

Die Stadt Basel und ihre Stellung im Rahmen der Eidgenossenschaft, vom Kanton Bern aus gesehen

Autor(en): Ulrich Im Hof
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/20f07957-23bb-4633-a0af-10493685d401>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Wenn das Stadtbuch 1990 erscheint, ist das erste Quartal des Jubiläumsjahres «700 Jahre Schweizerische Eidgenossenschaft» bereits Vergangenheit. Uns interessierte, wie die Stadt Basel in der übrigen Schweiz wahrgenommen wird. Wir baten die 25

Mit-Kantone um je einen kurzen Artikel, wobei ihnen die Wahl der Autoren freistand. Um das Bild abzurunden, haben wir auch einen Ausland-Basler gebeten, aus der Ferne über seine Stadt zu schreiben. (Red.)

Sigmund Widmer

Zürich bewundert Basel



Nicht der geringste Zweifel kann an der Tatsache bestehen, dass der Zürcher nur mit respektvoller Ehrfurcht Limmat und Rhein abwärts nach Basel blickt. Warum? Während man in Zürich zwar fleissig, aber dennoch erfolglos keltische Spuren suchte, um den Beginn städtischer Besiedlung in noch dunkleres Altertum zurückzusetzen, strotzt Basel geradezu von Zeugen so früher Besiedlung. Mit Hochachtung sei weiter vermerkt, dass Basel bereits eine Universitätsstadt war, als man in Zürich noch höflich an die Tür des Chorherrenstiftes klopfen musste, um jemanden zu finden, der schreiben und lesen konnte. Neidlos gesteht der Zürcher dem Basler ferner zu, dass die Zürcher Fasnacht im Vergleich zur Basler nicht mehr als ein gutgemeinter, aber erfolgloser Versuch zur Lustigkeit ist. Überhaupt, es gibt wohl keinen Zürcher, der nicht spontan bereit wäre, dem Basler eine ungleich grössere Gabe an Humor zuzugestehen.

Das alles lässt sich in das Gefühl einer massvollen Bewunderung der Zürcher für das Phänomen Basel zusammenfassen. Wir Zürcher finden es denn auch durchaus in Ordnung, dass die Basler Regierungsräte die höchstbezahlten in der ganzen Eidgenossenschaft sind. Mit ähnlich sentimental Gefühlen lernten die Zürcher schon in der Schule, dass Basel mit seinem Rheinhafen des Schweizertor zur Welt sei. Freilich, inzwischen ist die Rheinschiffahrt zu einer ebenso nostalgischen wie kostspieligen Sache geworden, und das Tor der Schweiz zur Welt hat sich nach Kloten verlagert.

Damit sei etwas näher an die harten Realitäten

der Gegenwart herangerückt: In Zürich tun die städtischen Behörden alles, um die Wirtschaft zu bremsen, aber es nützt nichts – in Basel tun die Behörden alles, um die Wirtschaft zu fördern, aber es nützt ebenfalls nichts. Immerhin, der Zürcher Flughafen platzt aus allen luftigen Nähten. So könnte es durchaus geschehen, dass die Basler den so dringend gewünschten Mehrverkehr vors Haus geliefert bekommen – trotz des Widerstandes gegen einen Ausbau des Flughafens Basel-Mülhausen. Doch muss jeder, der offenen Auges die Karte Westeuropas betrachtet, die «Regio» als ein Prunkstück für wirtschaftliche Entwicklung in einem Vereinigten Europa bewerten. Unter uns gesagt: es sollte mich nicht wundern, wenn die weitsichtigeren Zürcher jetzt Land in Blotzheim kaufen, damit sie auch dort wieder rechtzeitig dabei sind.

Kurz und gut: Es gibt in der Schweiz nichts Angeregteres als die freundschaftliche Beziehung zwischen Basel und Zürich, weil beide Partner gute Gründe haben, den andern zu bewundern.

Ulrich Im Hof

Die Stadt Basel und ihre Stellung im Rahmen der Eidgenossenschaft, vom Kanton Bern aus gesehen



Basel ist für Bern jene Stadtrepublik, mit der man seit den Burgunderkriegen politisch verbunden ist. Bern war in jenen Zeiten in die Basler Einflusszone vorgestossen, einerseits ins obere Birstal, andererseits ins obere Fricktal, rund um den Kanton Solothurn. Basel merkte bald, dass die eidgenössischen Stadt- und

Landrepubliken – und unter ihnen vornehmlich das starke Bern – einen zuverlässigeren Rückhalt bieten konnten als die elsässische Dekapolis oder der Rheinische Städtebund. Besonders eng wurden die Beziehungen mit der Reformation. Basel war isoliert worden, denn es stiess fast überall auf andersgläubige Nachbarschaft. Es waren fortan die Theologen von Basel und Bern, vereint mit jenen aus Zürich und Schaffhausen, die alle wichtigen Fragen miteinander besprechen konnten. Ausserdem wahrten diese vier Städte an der eidgenössischen Tagsatzung zusammen ihre besonderen Interessen. Da pflegten die Basler Ehrengesandten in der Regel gute Kontakte mit den Bernern – auch wenn diese Patrizier ab und zu ein wenig von oben herab auf die Basler Kaufleute und Handwerksmeister blicken mochten. Aber sie wussten, dass Basel ein Tor zur Eidgenossenschaft darstellte, das man ebenso zu verteidigen hatte wie die bernischen Positionen am untern Genfersee.

Im 19. Jahrhundert erlebten beide Stände ihre territoriale Demütigung, als Bern die Waadt und den Aargau, Basel seine Landschaft verlor. Fortan mussten sich beide in die eidgenössische Bundesnormalität einfügen. Bern blieb allerdings Hauptstadt eines ländlichen Kantons, während Basel endgültig, sowohl im Grossen wie im Kleinen, verstädterte.

Basel hatte stets den Vorteil, dass es für Bern nicht ein so starker Konkurrent wie Zürich war. Den Basler Dialekt empfindet man in Bern zwar als ziemlich andersartig, aber man fühlt sich vielleicht immer noch wie Basel ein wenig «burgundisch», denn beide Kantone sind nach Westen offen: Bern ins Waadtland, Basel ins Elsass. Man spürt, dass man in Basel mit dem äusserst «haimeligen» Berner Dialekt gut ankommt. Man schätzt diese traditionsreiche Schweizer Stadt, die sich industriell und wissenschaftlich sehen lassen kann. Basels alte Universität hatte auch immer wieder Berner Studenten angezogen, und manche Basler lehren heute noch an der so viel jüngeren Berner Hochschule.

Basel bietet aber auch seine Mustermesse und seine faszinierende Fasnacht an. Basel ist ein Kulturzentrum, in das man gerne reist. Zwar scheint Basel-Stadt mit seinen nur sechs Nationalräten – Bern hat fünfmal mehr – und seinem

einzigem Halbkanton-Ständerat von geringem eidgenössischem Gewicht zu sein – aber man weiss in Bern, dass hinter dem Jurakamm eine besonders interessante Variante des eidgenössischen Wesens liegt, dort wo die Schweiz aufhört und offene Grenzpositionen beginnen.

Emil Steinberger

«Herr Rasser, hier ist Steinberger aus Luzern...»



In Basel gab's einen Alfred Rasser. Dank Alfred Rasser und seiner Frau gab's einen Roland Rasser. Dank Roland Rasser gibt's das Theater Fauteuil, dank dem Theater Fauteuil gibt's in Luzern ein Kleintheater. Dank dem Luzerner Kleintheater, dem Theater am Zytglogge in Bern, dem Burgbachkeller in Zug und – eben dem Theater Fauteuil in Basel gibt es die Kleintheatervereinigung der Schweiz mit jetzt über 130 Kleintheatern und Hunderten von Künstlern und Theatergruppen. Daraus entstand die «Kleintheaterbörse», jährlich zweimal, wo sich die Künstler den Theater-«Bossen» mit Musterchen aus ihren Produktionen vorstellen können.

1962 war ich noch ein Luzerner Lokalkabarettist, als ich den Mut hatte, Roland Rasser zu telefonieren, um ihn ein bisschen über die Erfahrungen als «Fauteuil»-Besitzer auszufragen. Denn es schmerzte mich so sehr, dass der Kelch mit der «Kleinkunst» an den Luzernern vorbeiging. Das Theater Fauteuil, das ich öfters besuchte, war für mich ein Vorbild. 1967 wurde das Kleintheater in Luzern eröffnet. Sofort gab es Kontakt mit Basel, Zug und Bern. Die Zusammenarbeit entstand, die Kleintheatervereinigung wurde gegründet, und 130 Kleintheater schossen wie Pilze aus dem Boden. Dank allen diesen Theatern gibt es heute für Menschen so viele Möglichkeiten sich auszudrücken, zu experimentieren, Freude zu bereiten – und auch Kultur zu konsumieren.

Nun bekam das Theater Fauteuil in der Stadt Basel selber Konkurrenz. Verschiedene Spielstätten entstanden, aber lange nicht alle sind erfolgreich. Natürlich hängt es oft auch mit der Programmgestaltung, die vielleicht zu experi-